

Permsdorf. Vor einigen Tagen hatte sich der in der hiesigen Knopffabrik beschäftigte Schlosser Künzel aus Eiland in Böhmen in seiner Heimat abend in den Kopf geschossen. (Es sind die Unterkiefer geschossen.) Hierauf begab er sich nach Hause und legte sich zu Bett, ohne etwas von seiner Verletzung merken zu lassen. Am Morgen war die Wunde verschwollen. Ob er sich aus Unvorsichtigkeit oder mit Willen geschossen hat, konnte noch nicht festgestellt werden. Atmung und Ernährung wird künstlich aufrecht erhalten.

Chemnitz. Zwei Radfahrer, ein 50 Jahre alter Agent und ein 17 Jahre alter Handarbeiter, stießen so heftig zusammen, daß sie zu Boden stürzten und bestimmungslos liegen blieben. Während der Handarbeiter die Bestimmung bald wieder erlangte und mit leichterer Verletzung davongekommen war, liegt der Agent jetzt noch bestimmungslos in seiner Wohnung. Nach Ausspruch eines Arztes hat er schwere Gehirnerschütterung erlitten. — In einem Hause der Schloßvorstadt schlug am Sonnabend abend ein 38 Jahre alter Handarbeiter aus Bärth bei einem Sturze mit dem Bierglas einen 22 Jahre alten Arbeiter auf den Kopf, wodurch dieser mehrere Verletzungen erlitt. Der Verletzte erlitt hierauf einen Tobsuchtsanfall und wurde durch einen Arzt in die Nervenklinik eingeliefert. Der Täter wurde festgenommen. — In einer Wohnung der Hermannstraße hat sich am Sonnabend ein 1 1/4 Jahre altes Mädchen in einem unbewachten Augenblicke mit heißem Wasser verbrüht, an deren Folgen das Kind am Sonntag abend gestorben ist.

Wielau. Die bereits im vergangenen Jahre eingetretene, hauptsächlich durch den Balkankrieg herbeigeführte ungünstige Wirtschaftslage in der Stickerbranche hat sich noch immer nicht gehoben, so daß auch hier verschleierte Stickerbetriebe ihre Arbeiter nur in beschränktem Maße beschäftigen können.

Rittersgrün. Nachts brannte das Sägewerk der Firma Julius Wenzel nieder. Große Holzvorräte sind mit verbrannt. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet. Der Besitzer hat schon vor mehreren Wochen einen Brandherd entdeckt, der aber zerstört werden konnte.

Johanngeorgenstadt. Kaiser Franz Josef von Oesterreich schenkte dem im Jahre 1626 gegründeten Schützenkorps in Reudel eine kostbare neue Fahne. Die Weihe vollzog unter starker Beteiligung böhmischer und sächsischer Schützenvereine und der ganzen Stadt Bischof Dr. Freund aus Prag.

Blauen. Der 75 Jahre alte Invalide Friedrich Nibel wurde von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn angefahren und umgerissen. Hierbei erlitt er einen schweren Schädelbruch, dem er im Krankenhaus erlegen ist. — Bei der Station Guttenfurt wurde der verheiratete Oekonomiarbeiter Gerhardt Meyer aus Wehrich beim Blochhause auf dem Bahnkörper liegend tot aufgefunden. Meyer hatte den Blochwärter besucht und dürfte wahrscheinlich auf dem Heimwege, als er die Schienen entlang ging, von einem Zuge überfahren und getötet worden sein.

Borna. Infolge der unter den hiesigen Schulkindern auftretenden Scharlachkrankungen wird auf Verordnung des königl. Bezirksarztes an der hiesigen Bürgerschule und an der Seminarschule der Unterricht wieder eingestellt, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern. Die Zahl der erkrankten Schulkinder beträgt jetzt 14, außerdem sind zwei Fortbildungsschüler erkrankt, so daß auch in der Gewerbeschule und in der allgemeinen Fortbildungsschule vorläufig der Unterricht noch nicht wieder beginnt.

Grinma. Auf einem Feldstücke von 1 1/4 Ader in der Nähe des neuen Schießstandes hat ein hiesiger Landwirt dieser Tage nicht weniger als 84 Hamster unschädlich gemacht. Die große Zahl der gestörten Mäuser von Feldfrüchten wird unsere Feldbesitzer veranlassen, sie energisch zu bekämpfen.

Thammenhain. Der hiesige Blaukreuz-Verein begeht Sonntag, 24. August, seine 14. Jahresfeier. Nachm. 3 Uhr predigt beim Gottesdienste Herr Pastor Merkel aus Belpitz. 1/2 6 Uhr ist Nachversammlung, bei günstigem Wetter auf dem Pfarrhofe, sonst in der Kirche. Ansprachen, auch von gerechtem Trinken, werden mit Gesängen und Deklamationen wechseln. Das Blaue Kreuz, welches 1877 in Genu mit 27 Mitgliedern ins Leben trat, zählt jetzt 112 000 Vereinsgenossen, darunter 22 000 ehemalige Trinker, von denen die Hälfte als endgültig geheilt angesehen werden kann.

Rissen. In Teinitz bei Preßitz brannte das Anwesen des Grundbesitzers Thomas Schip nieder. Man vermutete sofort Brandlegung und es gelang auch, den Täter in der Person des mit dem Grundbesitzer verfeindeten Tagelöhners Boritz zu ermitteln. Der Brandstifter wurde verhaftet.

Aus der eisernen Zeit: Lühower-Geldmotten.

ER. Die ersten, die gleich nach Ablauf des Waffensstillstandes am 17. August den Feind in Gefechte und Mänkeleien verwickelten, waren Lühows schwarze Jäger, deren so fest und vorwegen durchgeführte Streifzüge ihren tragischen Höhepunkt im Tode Theodor Körners erreichten. Die Lühower gehörten zu dem an der Riedersee verammelten Armeekorps des russischen Generalleutnant Grafen Wallmoden, unter dem die verschiedenartigsten Völker versammelt waren, Schweden und Engländer, Polnaken und Kosaken, Spanier, Italiener, Portugiesen und Deutsche aus allen Gauen. Ein babylonischer Sprachengewirr, die wunderbarsten Gegensätze der Zivilisation mischten sich hier auf den Fluren Mecklenburgs und Pommerns durcheinander. Das aufgeweckteste und anregendste Leben im ganzen Lager herrschte jedoch bei dem Jägerkorps, dessen junge Herzen darauf brannten, sich mit dem Feinde zu messen.

Wallmoden sah sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, mit seinem bunt zusammengewürfelten Heere dem Marschall Davoust den Durchbruch gegen Berlin zu verwehren, während der französische Heerführer alles aufbot, um sich zur rechten Zeit mit Daudinot zum Marsch gegen die Hauptstadt Preußens zu vereinigen. General Tettenborn, dem das Lühower Korps zugeteilt war, hielt die Linie von Wöllsen bis Lauenburg besetzt, und hier kam es am 17. August zur Erstöffnung der Feindseligkeiten. Mit diesen Manöverleuten begann der große Herbstfeldzug, der die strategische Niederlage Napoleons herbeiführen sollte. Da um Wöllsen die Streichen, gefochten wurde, nannte der Turnbater Jäger, mit einem freudig aufgenommenen Scherzwort die Kämpfe mit dem Davoustschen Korps „Eulenspiegelgeschreiere“. Erster wurde um Lauenburg gekämpft. Die Lühower hatten hier ihre „Artillerie“ aufgeführt, die aus drei eisernen sog. Weinbergskanonen bestand. Die altertümlichen Geschosse, einst in höchst friedfertiger Absicht vor dem Schlosse zu Havelberg von dem alten Feldmarschall Wöllendorf aufgestellt, von denen zwei höchstens eine zweipfündige, das dritte höchstens eine einpfündige Kugel schossen, waren in kunstlos angelegten untergebrachten, schossen aber tapfer drauf los und begleiteten mit ihrem Gebrumm den Angriff der flotten Kurzen, die den Feind aus einem Gehölz auf einer Anhöhe vertrieben. Der Befehlshaber der Abteilung, Leutnant v. d. Herde, versuchte die Jäger vergebens von dem ohne seinen Befehl unternommenen Sturmangriff zurückzuhalten und fand es zuletzt am besten, ihn selbst mitzumachen. Disziplin war nicht die stärkste Seite der Lühower, wenn die Kampfesbegeisterung sie fortriß.

Am 18. August erneuten die Franzosen den Versuch, bei Lauenburg durchzubrechen. Der Feuerwerker Gärtner vollbrachte mit seinen drei alten Böllern geradezu Wunderdinge; die Jäger stürmten wieder den Feinden entgegen, aber diese erschienen in so starker Uebermacht, daß General Tettenborn, der mit Major Lühow auf dem Schlachtfeld erschien, den Rückzug befahl. Die freiwilligen Jäger waren hier zum ersten Mal in einem größeren Gefecht tätig gewesen und suchten einander an Kühnheit zu überbieten. „Sie liefen den Feinden entgegen,“ erzählt Friedrich Förster, der selbst unter ihnen war, „riefen ihnen zu, was für elende Schützen sie wären, und machten ihnen nach jedem Pfeilschuß Reverenzen von hinten und vorn, wie die Britenmeister beim Scheibenschießen. Dem Jäger Schmidt bekam der Spatz sehr abel; er erhielt eine Kugel auf seinen tosen Mund, die ihm zwei Reihen Zähne einschlug, die Zunge streifte und im Gaumen stecken blieb. Einige Zeit nach seiner Heilung hustete er zu seiner großen Freude bei einer Walgerei die Kugel, die ihn fortwährend noch beschwert hatte, aus dem Munde in die Hand.“

Durch einen fähigen Streich rettete sich der schwerverwundete Oberjäger Stargardt, einst der berühmteste Jäger unter den Studenten zu Frankfurt a. O., vor der Gefangennahme durch die Franzosen. Er war nach Lauenburg gebracht worden, und als hier um die Winternacht des 19. August die Franzosen eindringen, hörte er sie unter seinen Fenstern. Er raffte sich aus dem Bett auf, warf seinen grauen Mantel über die Schulter, verbarg darunter seinen gezogenen Säbel und marschierte mit der französischen Kolonne durch die Stadt, bis sich Gelegenheit bot, in ein Seitengäßchen einzubiegen. Als ihn an einer Pforte der Stadtmauer ein französischer Wachtposten anrief, hieb er ihn nieder und schlepte sich dann mühsam fort, bis er sein Korps erreichte.

Verschiedene waghalsige Gesellen unter den Lühowern kundschafften in Verkleidungen die Stärke des Feindes aus. Der spätere Admirat Thier, damals ein Blutsüßchen von kaum 17 Jahren, war so dreist, sich als reisender Student bei dem französischen Vorposten zu melden. Er wurde vor Davoust geführt und von diesem als Spion angenommen, wobei er wertvolle Beobachtungen machen und Erkundigungen einsehen konnte. Zwei andere Lühower, die Studenten Schelle und Nagel, wagten als Bauern verkleidet ebenfalls den Galgenweg ins feindliche Lager. Man plünderete zwar ihre mit Speck und Eiern gefüllten Kober aus, ließ sie aber dann ungehindert die feindliche Stellung durchstreifen, sobald sie sich über alles genau unterrichten konnten.

Die Kämpfe um Lauenburg, an denen die Lühower so hervorragend beteiligt waren, hatten den Erfolg, daß sie den Marschall Davoust mit seiner überlegenen Streitmacht drei Tage lang aufhielten, sobald unterdessen die Schlacht bei Großbeeren geschlagen wurde und Davoust es aufgab, sich von seiner gesicherten Stellung aus den geeigneten Fluren des Hamburger Rauchsfeisches und der Mecklenburger Spidgänse zu entfernen.

Bermischtes.

ER. Ein ganzes Dorf verhungert. Aus Petersburg wird berichtet: Von der Insel Nowaja Semlja kommt die Kunde von einer furchtbaren Tragödie; abgeschnitten von jeder Hilfe hat ein kleines Fischerdorf einen furchtbaren Kampf gegen den Hungertod geführt, der damit endete, daß die ganze Ansiedlung, gegen 100 Fischer mit ihren Familien, ein grauenvolles Ende fand. Vor vier Jahren errichtete die Fischer-Gesellschaft von Archangel auf Nowaja Semlja ein Depot und bald blühte eine kleine Ansiedlung auf. In unregelmäßigen Zwischenräumen wurde die abgelegene kleine Siedelung von Fahrzeugen der Fischer-Gesellschaft aufgesucht, die dann die Bewohner mit den nötigen Vorräten an Nahrungsmitteln versahen und die geräuchernten Fische nach Rußland wieder mitbrachten. Der letzte Winter aber war ganz besonders hart. Es war unmöglich, neue Vorräte zu erlangen; da das Meer aufroz, entschwand

auch die Aussicht, durch Fischfang Nahrungsmittel zu erlangen. Man vernahm in Rußland nichts mehr von der kleinen Kolonie; erst kürzlich, als eine wissenschaftliche Expedition die Insel besuchte, erfuhr man von dem entsetzlichen Schicksal, dem die Kolonie verfallen war. Nicht ein lebendes Wesen war in dem Dorfe übrig geblieben. Meer und verlassen, von den Stürmen halb zerstört, fand man die Hütten; im Freien aber lagen die Leichen der Fischer, der Frauen und der Kinder, lagen dort, wo die Sterbenden kraftlos hingestreckt waren, um das Ende zu erwarten. In einer Hütte fand man das Tagebuch eines Fischers, das ein furchtbares Bild von dem Leiden gab, dem die unglückliche Bevölkerung erlag. Unter den letzten Eintragungen liest man: „Unsere Vorräte sind zu Ende. Heute schien ein Schiff zu kommen, aber es war nur ein Traumbild. Es ist furchtbar, unsere Kinder am Hunger dahinstirben zu sehen. Sie kommen, betteln um etwas zu essen, aber wir haben nichts, nichts.“ Und später heißt es: Die Kinder sind tot. Nun leben nur noch vier Fischer und zwei Frauen. Unsere Leiden sind unbeschreiblich. Zwei Männer sind eben gestorben. Sie versuchten ihren Hunger zu stillen, indem sie das Fleisch ihrer toten Kameraden aßen.“ Die letzten Worte des Tagebuchs lauten: „Ich, Genow, bin der letzte Ueberlebende und wenn auch sehr schwach, schreibe ich doch noch diese Zeilen. Ich zittere und Hände und Augen verjagen mir ihren Dienst.“

ER. Das Ende der Hutnadel. Wie lange und heiß ist um die Hutnadel gestritten worden! Polizeiverbote mußten gegen die gefährlichen Spitzen erlassen werden, die nicht nur in den Händen wutschauender Frauen ab und zu, sondern auch in ihrer drohenden Stellung am Hut eine gefährliche Waffe bildeten. Auch die Damen selbst klagten darüber, daß sie sich mit diesen langen Dingen die schönsten Kopfschmerzen zuzuziehen. Das soll nun alles ein Ende haben. Von England aus wird das Ende der Hutnadel proklamiert. An ihre Stelle tritt ein ebenso harmloser wie anmutiger Gegenstand: das Kinnband, das den Hut nicht minder festhält, aber in weniger provozierender Weise. Es ist bezeichnend, daß die neue Mode der Hutbänder gerade in England die begehrtesten Anhänger findet, denn hier hat man auch schon früher, besonders zur Zeit jener Moden, die nach der bekannten Zeichnerin Kate Greenway ihren Namen haben, das Kinnband aus dem Reich der Kindertwelt in das Kostüm der Großen emporgelassen. Nunmehr, da die großen Schützen, die Hüben und Hüte aus Großmutter's Truhe wieder modern werden, tritt auch anstelle der kalten spitzen Hutnadeln das liebliche breite Band mit der koketten Schleife in seine Rechte. Eine Fülle eleganter und reizender Formen bietet sich der Modebame dar. Die Sammetbänder sind in Schwarz oder auch in starken Farben, wie Purpur und Hellblau, gehalten; sie werden mit dem einen Ende an den Hut angenäht, und dann vermittelst eines Knopfes und einer kleinen elastischen Schleife an dem andern Ende des Hutes befestigt. Am besten eignen sich für das Kinnband Hüte mit weichen Kopf und breitem Allrand, wie sie jetzt so modern sind, der Matrosenhut mit Sammetkopf und schwarzen Allkränchen, der rote Sammethut, mit farbigen Bänder garniert. Daneben tauchen bereits Formen auf, die, wie in der Blütezeit der Inerohables, die Röhre halten zwischen einer Baby- und einem Lampenschirm, und bald werden wir wohl im Zusammenhang mit dem Kinnband die Fülle jener grotesken und originellen Formen begrüßen dürfen, die der Befestigung selbst durch die größte und spitzeste Hutnadel widerstreben.

Die neuen „Bremer Stadtmusikanten“. Man hat sie wieder, die berühmte kleine Schar der Enttäuschten! Aber — und das ist ein Ereignis — wieder im Kino, noch im Varietes, noch in der Operette — sondern in natura! Von Köln zogen sie aus, zwei Handwerker mit Hund, Katz, Hahn und Esel und wählten Bremen zu. Natürlich beruht dieser Streifzug ins Märchenland auf einer Weite. Die Reise zu Fuß muß in fünfzehn Wochen zurückgelegt sein, und wenn dies gelingt, gewinnen sich die neuen „Bremer Stadtmusikanten“ einen ansehnlichen Preis von der Kölner Karnevals-Gesellschaft.

Eine Sommerfrische für — Pferde. Der Berliner Magistrat sorgt nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere. In Falkenberg, bei dem Berliner Vorort Weisensee, wo schon seit längerer Zeit Rieselfelder angelegt sind, hat er jetzt ein regelrechtes Pferdeasyl eingerichtet, in dem man während der Sommerzeit die Großstadtperde zur Kur unterbringen kann. Das Sanatorium ist nicht nur für Pferde der Stadtwirtschaft bestimmt, sondern jeder Troschlagengaul kann darin Aufnahme finden, wenn sein Herr bereit ist, die Kosten zu bezahlen.

Ueberschwemmungen und Unwetterstürmen.

Schneeberg: Die beginnende Genu ist in unserer Gegend von neuem durch das Regenwetter aufgehalten worden. An dem Getreide ist durch die Masse großer Schaden angerichtet worden. — Infolge des unaufhörlichen Regens führen die Flüsse im Voglande und im Erzgebirge Hochwasser. Die Wehler ist bei Falkenstein über die Ufer getreten und hat weite Flächen überschwemmt. Die Mulde ist bei Rautentanz ebenfalls aus den Ufern getreten und hat die angrenzenden Wiesen und Felder in einen ungeheuren See verwandelt. Die Staatsstraße von Jägergrün nach Rautentanz liegt unter Wasser. — Grimnitzschau: Die in den letzten Tagen hier und im Altburgischen niedergegangenen Gewitter und außergewöhnlich anhaltenden Regengüsse haben die Getreidefluren bedeutend verringert. Das zum Teil in Puppen liegende Getreide verrotzt infolge der Masse seine gelbe Färbung und wird schwarz, während das noch in Halmen stehende niedergedrückt wird und infolge mangelnder Wärme nicht reifen will. Die Landwirte bilden mit Besorgnis in